

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantierte Auflage 22000 Exemplare

sowie Hauswirtschaft.

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
Fernspr. 199 :: Schriftleitung: Fernspr. 133

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonelle 30 Pfg.
:: Reklamezeile Mark 1.50. ::

Nr. 3.

Wiesbaden, den 18. Februar 1915.

7. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Die Forsten im Dienste der Volksernährung.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Schwappach (Eberstadt.)

In der Presse werden jetzt Stimmen laut, die im Interesse der Sicherstellung der Volksernährung weitgehende Unterstützung vonseiten der Forstverwaltung des Staates sowohl, als auch der Gemeinden und Privaten verlangen. So fordert z. B. der Abgeordnete Dr. Böhme, daß neue Waldkulturen im laufenden Jahre überhaupt nicht angelegt werden, sondern daß die hierfür in Aussicht genommenen Flächen in landwirtschaftliche Kultur zu nehmen sind, soweit der Boden dieses zuläßt. Gras- und Streunutzung sollen, falls nicht schwerer Schaden für bestehende jüngere Kulturen entsteht, verpachtet werden. Waldweide sei in größerem Umfange zu gestalten.

Noch weiter gehen andere Vorschläge die überhaupt jede noch nicht sonst nutzbar gemachte Fläche, insbesondere auch alte Bauplätze, für Kartoffel- und Gemüsebau ausnutzen wollen. Soweit bekannt geworden ist, sind wenigstens vonseiten der preussischen und sächsischen Staatsforstverwaltung bereits Verfügungen erlassen worden, um die Fläche der Staatsforsten nach Möglichkeit für die landwirtschaftliche Benutzung zugänglich zu machen. Ähnliche Bestimmungen sind wohl auch von den übrigen Staatsforstverwaltungen bereits ergangen oder dürften doch zu erwarten sein. In Preußen sind die Regierungspräsidenten angewiesen, für die Ruhbarmachung der Gemeinde- und größeren Privatwaldungen in gleicher Weise einzutreten.

Zweck dieser Zeilen ist, vor einer Ueberschätzung derartiger Maßregeln zu warnen, selbst wenn sie in möglichst großem Umfange auch in den Gemeinde- und Privatwaldungen durchgeführt werden. Der preussische Landwirtschaftsminister hat sie daher sehr mit Recht als „kleine Mittel“ bezeichnet.

Es fragt sich zunächst: Was brauchen wir?

Bekanntlich sind die Vorräte an Weizen ungenügend, jene von Roggen wahrscheinlich ausreichend, wenn keine Verfütterung an Schweine stattfindet. Daser ist mindestens knapp, die Kartoffelvorräte werden als genügend bezeichnet. Ferner sind reichliche Bestände von Heu und wohl auch von Alee vorhanden. Für die kritische Zeit bis Mitte August 1915 dürfen wir aber mit einer Vermehrung der Getreidevorräte durch Erträge der Freiflächen überhaupt nicht rechnen. Bis dahin kann uns also der Wald nur durch Streu und Weide helfen. Die Streunutzung ermöglicht die Verfütterung von Stroh als Raufutter, sie kann in diesem Umfange unbedenklich gestattet werden. Die Waldweide kommt für Schweine nur in Form der Mastnutzung in Betracht; eine mäßige Eichelmast war im Herbst 1914 in einer Anzahl von Waldgebieten zu verzeichnen. Ihre Ausnützung zur Verfütterung der Eichen ist in geringem Umfange an verschiedenen Orten erfolgt. Ein allgemeiner Eintrieb der Schweine muß, abgesehen von der Unzulänglichkeit der Mast, schon wegen des Mangels an für Waldweide geeigneten Schweinerassen unterbleiben. Die Waldweide des Rindviehes spielt im Frühjahr und Vorsummer eine gewisse Rolle, große Bedeutung wird sie aber wegen der erheblichen Heuvorräte kaum besitzen. Außerdem bringt sie

aber noch den Nachteil des Verlustes an Dung mit sich, der gerade jetzt bei dem Mangel künstlichen Stickstoffdüngers recht bedeutend ins Gewicht fällt und vielleicht geeignet ist, den Vorteil der Ersparung an Futter wieder aufzuwiegen.

Wenden wir uns nun zur Ruhbarmachung der Freiflächen für den Anbau von Gemüse, Getreide und Kartoffeln! Ersteres erfordert kräftigen oder gut gedüngten und frischen Boden sowie sehr erhebliche Arbeitskräfte. Diese Voraussetzungen treffen bei Forst- und Oedland wohl nur ausnahmsweise zu, sie können am ersten in der Nähe von Städten und sonstigen großen Ortschaften auf günstig gelegenen Bauplätzen usw. erfüllt werden. In diesem Falle mag der Bau von Frühgemüsen, namentlich die Anzucht der stickstoffhaltigen Erbsen und Bohnen, gewiß eine schätzenswerte Ergänzung der sonstigen Erzeugung bilden, ein erheblicher Gewinn für die Ernährung des gesamten Volkes ist jedoch hieraus nicht zu erwarten. Für den Massen-anbau auf Forstflächen bleiben somit nur Roggen und Kartoffeln übrig. Ihre Kultur im Bereich der Waldungen stößt aber auf erhebliche technische und wirtschaftliche Schwierigkeiten. Ganz auscheiden müssen aus diesen Gründen alle von den Ortschaften und Ansiedlungen etwa mehr als 3 Kilometer entfernten Flächen, sowie alle rauen Hochlagen und steilen Hänge, sowie steinige oder zu flachgründige Böden, ferner fallen auch aus technischen Gründen alle Gebiete mit Naturverjüngung weg. Diese Flächen umfassen zusammen einen recht erheblichen Prozentsatz aller Waldungen. Aber auch im Bereich des Kahlschlagbetriebes ergeben sich für die innerhalb der günstigen Entfernungen gelegenen Flächen noch erhebliche Schwierigkeiten. Soweit eine Rodung von Stubben nicht stattfindet, ist die Bestellung mit Pferden so gut wie ausgeschlossen und nur Handarbeit anwendbar. Hierfür fehlen aber gerade während des Krieges die nötigen Menschen. Ferner ist ein sehr großer Teil unserer Waldböden mineralisch nicht kräftig genug oder zu roh, um ohne Düngergut und schon bei der ersten Bestellung erhebliche Erträge zu liefern. Die Ernte des Jahres 1915 kommt aber doch wohl in erster Linie und hoffentlich allein in Betracht.

Die forstlichen Düngungsversuche haben ferner gezeigt, daß auf geringem Forstboden und in trockenen Sommern Lupinen, Getreide und Kartoffeln entweder vollständig versagen oder knapp die Ausaat wieder liefern. Eine Hauptschwierigkeit für diese Kulturen bildet dann der Wildschaden. Wer die Verhältnisse kennt, wird sich das Schicksal dieser im Wald verteilten Getreide- und Kartoffelfelder unschwer ausmalen können. In den Tageszeitungen ist daher auch der rücksichtslose Abschuh alles zu Schaden gehenden Wildes gefordert worden. Ich verzichte darauf, den Erfolg einer hierzu erteilten Erlaubnis weiter zu schildern.

Bei nüchterner Erwägung aller dieser Verhältnisse wird man zu dem Ergebnis gelangen, daß die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Anbau von Getreide und Kartoffeln im Walde nur in beschränktem Umfange vorhanden sind. Eine wesentliche Steigerung der nächstjährigen Ernte ist hieraus kaum zu erwarten, vielleicht nicht mehr als ein Ausgleich etwa eintretender Schäden, die sich auf der vorhandenen Feldflur durch ungünstige Witterungseinflüsse ergeben können.

Trotz des in allen Kreisen vorhandenen Interesses an der möglichsten Steigerung der Erzeugung an Brot und Getreide soll man sich daher wohl hüten, etwa auf dem Wege der Kriegsverordnung zwangsweise in die Forstwirtschaft einzugreifen, sondern sich mit Anregung und Belehrung begnügen. Ungleich leistungsfähiger als der Wald sind

*) Aus der „Deutschen Forst-Zeitung“, Neubamm.

für den Anbau von Getreide und Kartoffeln jene Flächen, die durch Beschränkung des Anbaues von Zuckerrüben frei werden. Auch ein erheblicher Teil der Niedermooresgebiete bei intensiver Bearbeitung durch die billigen Arbeitskräfte der Kriegsgefangenen die Ausnutzung zum Anbau der für uns besonders wichtigen Nahrungsmittel.

Baut Hülsenfrüchte!

An Erbsen und Bohnen haben wir in Deutschland keinen Ueberschuß. Schon bisher hatte die im Inland gewonnene Menge nicht ausgereicht, den Bedarf zu decken, obwohl Hülsenfrüchte im allgemeinen nicht so verbraucht wurden, wie es ihrem Nährwerte entspricht. Durch den Krieg aber werden sie zu Hauptnahrungsmitteln. Daher ist es notwendig, die Produktion noch zu steigern. Jeder soll in diesem Jahre Erbsen und Bohnen anbauen. Diejenigen, welche darin Erfahrung haben, müssen die Anbaufläche für Hülsenfrüchte bedeutend vergrößern. Wer jedoch zum erstenmal Erbsen baut, sollte nur eine kleine Fläche wählen, da gerade die Erbsen eine sorgsame Bearbeitung beanspruchen.

Zum Anbau der Erbsen.

Hinsichtlich ihrer Bedeutung als Kulturpflanze steht die Erbse unter den Hülsenfrüchten an erster Stelle, da ihre Körner direkt als menschliches Nahrungsmittel, zur Mehlbereitung, dienen, bei der Herstellung von Konserven eine große Rolle spielen und endlich im noch grünen Zustande die Schote als Nahrungsmittel benutzt wird. Von der Saatorbse gibt es eine Sommer- und eine Winterform. Unter den anbauwürdigen Sommererbsensorten sind zu nennen: Die gelbe Honigerbse mit großen, runden, feinschmeckenden Samen; sie liefert eine erstklassige Speiseerbse, ist aber recht anspruchsvoll, empfindlich und reift spät. Die Pariser Golderbse, eine mittelfrühe, ergiebige Sorte mit dunkelgelben, mittelgroßen Körnern. Die große, gelbe Erbse mit großen Körnern, eine mittelspäte und sehr ergiebige Sorte. Die frühe, grüne Erbse, eine recht empfehlenswerte Sorte, mit kleinen, grüngelben Körnern; zwar entwickelt sie sich nicht üppig, setzt aber reichlich Schoten an, wird in nur seltenen Fällen vom Mehltau befallen, ist nicht empfindlich und reift frühzeitig mit der Gerste. Die große grüne Erbse entwickelt sich massiger, reift etwa vierzehn Tage später und liefert einen höheren Ertrag. Beide grüne Sorten sind empfehlenswerte Speiseerbsen. Die Viktoriakerse mit großen, runden, gelbweißen Körnern, die ziemlich spät reift, aber sehr ertragreich ist. Die grauen Erbsen oder Ackererbsen, die namentlich in nordöstlichen Gegenden gebaut werden, hält man zwar für sicherer im Ertrag als Speiseerbsen, jedoch sind sie wenig gesucht.

Der Erbse sagt am besten ein mäßig feuchtes, nicht zu warmes Klima zu, auch gerät sie in eben solchen Jahrgängen am besten. Ein Uebermaß von Feuchtigkeit befördert die Entwicklung des Stengels wie der Blätter auf Kosten des Körnerertrages, die Pflanzen entwickeln fortwährend Blätter, dabei werden die Schoten nur mangelhaft ausgebildet. Andererseits schadet der Erbse zu große Hitze, wie lang andauernde Trockenheit, besonders aber im Anfang der Entwicklung, solange der Boden noch nicht beschattet wird. Als ausgesprochener Erbsenboden ist der kalkhaltige, durchlässige Lehmboden mit seinen Abstufungen gegen den sandigen Boden hin zu bezeichnen; auf kalkarmem Moor- und zähen Tonboden gedeiht die Erbse nicht. Von wesentlichem Einfluß auf die Qualität des Produktes ist die Beschaffenheit des Bodens, da mit ihr es im Zusammenhang steht, ob die Erbse sich beim Sieden hart oder weich kocht. Hartkochend werden nach allen bisherigen Erfahrungen die Erbsen auf einem Boden, der mit Stallmist überdüngt ist, ferner wenn er reich an Kali, dahingegen arm an Phosphorsäure ist. Da aber nur solche Erbsen, die sich weich kochen, als Speiseware gut verkäuflich sind, so ist die Zuweisung eines passenden Bodens von ganz besonderer Wichtigkeit. Als Vorkultur sind besonders Kartoffeln geeignet. Auf einem reinen Felde kann die Erbse auch sehr wohl zwischen zwei Getreidearten kultiviert werden; nach ihr gedeiht die Winterung sehr gut.

Hinsichtlich der Düngung ist die verbreitete Gewohnheit, der Erbse Stallmist zu geben, nicht nachahmenswert, da erstens dadurch die Qualität der Körner Schaden leidet, zweitens die Erbsen sich frühzeitig lagern und stetig fortblühen. Eine direkte Stickstoffdüngung an Erbsen ist

nicht erforderlich, dahingegen werden Phosphate und Kalisalze mit Vorteil verwendet. Man gibt von diesen Düngern auf den Morgen 2 Zentner Superphosphat und 4 Zentner Kainit beziehungsweise $1\frac{1}{2}$ Zentner vierzigprozentiges Kalisalz.

Als Saatgut verwendet man helle, gut entwickelte, unverletzte Körner. Wenn Speiseerbsen gebaut werden sollen, darf man nur solche Erbsen als Saatgut verwenden, die sich weich kochen. Nach entsprechender Zurichtung des Feldes erfolgt die Saat entweder breitwürfig, worauf untergepflügt oder tief eingeggt wird, oder in Reihen mit der Maschine. Die Drillsaat ist vorzuziehen, weil das Eingeggen beschwerlich ist und ein Teil der Erbsen stets oben auf liegen bleibt, weil sie ferner beim Drillen zu richtig und gleichmäßiger Tiefe untergebracht werden und später das Bedecken des Erbsenlandes möglich ist. Bei der Kultur auf leichtem Boden ist darauf zu sehen, daß die Saat 6 bis 8 Zentimeter tief in den Boden gebracht wird; auf bündigerem Boden genügt eine Tiefe von 4 bis 5 Zentimetern. Das Saatquantum muß richtig bemessen werden, denn bei zu dichter Saat hoden die Erbsen frühzeitig nieder und liefern mangelhaft ausgebildete Körner, und bei zu dünner Saat wird das Feld nicht genügend bedeckt und trocknet zu sehr aus. An Saatgut rechnet man auf den Morgen bei breitwürfiger Saat 40 bis 60 Kilo, bei Drillsaat 32 bis 40 Kilo. Die Entfernung der Reihen wird zweckmäßig auf 30 Zentimeter bemessen. Auf leichteren Böden wird das fertig gesäte Erbsenfeld abgewalzt; es wird dadurch gleichzeitig die etwa nachfolgende Hackarbeit erheblich erleichtert.

Flachs-anbau. — Landwirtschaft. — Spinner.

Die Rohstoffversorgung der deutschen Flachs Spinner mit Flachs hat sich dieses Jahr ganz besonders schwierig gestaltet. Der Bezug von dem Haupterzeugungsland von Flachs: Rußland, ist abgeschnitten und in Feindesland konnte bei weitem nicht so viel beschlagnahmt werden, als die deutsche Flachs Spinner benötigt. Es ist deshalb in landwirtschaftlichen Kreisen angeregt worden, sich dem Flachs-anbau dieses Jahr so intensiv wie möglich zu widmen, da gute Preise zu erwarten sind.

Die deutschen Spinner in der richtigen Erkenntnis, daß zum Anbau auch die Ausarbeitung gehört, haben nun schon untereinander Fühlung genommen, um wenigstens gerösteten Flachs in eigener Regie auszuarbeiten. Landwirte, welche Gelegenheit haben, den angebauten Flachs selbst zur Taurüste auszulegen, haben besonders gute Aussichten für den Absatz und für Erzielung wesentlich günstiger Preise als beim Verkauf von Strohflachs. In Schlesien allein werden bereits 6000—7000 Hektar regelmäßig angebaut. Dies ist aber nur ein ganz verschwindend kleiner Teil des deutschen Bedarfes. Um einigermaßen einen regelmäßigen sicheren Markt sowohl für die Landwirte, wie für die Spinner zu schaffen, müßte die Anbaufläche auf mindestens 20 000—25 000 Hektar gebracht werden. Auch dies würde kaum mehr als den vierten Teil des Bedarfes der deutschen Flachs Spinner bedeuten, so daß die Landwirte durchaus nicht zu befürchten brauchen, daß eine Anbaufläche in diesem Umfange irgendwie nachteilig auf die Preisbildung wirken könnte. In genanntem Umfange haben sich die Flachs Spinner schon vorbereitet. Bei jeder neuen Anregung wird die Ansicht ausgesprochen, es müsse infolge der Erschwerung der Volksernährung durch den Kriegsfall alles freie Land zu Körneranbau verwendet werden. Diese Anschauung ist wohl richtig, doch wenn man bedenkt, daß in Schlesien 780 000 Hektar Weizen und Roggen jährlich angebaut werden, so macht eine Steigerung von 7000 auf 25 000 Hektar Flachs kaum einen Anfall von rund 2 Prozent auf die in Schlesien mit Brotgetreide bebaute Fläche oder auf die ganze deutsche Anbaufläche berechnet noch nicht 1/10 Prozent, — ein so geringer Anfall, wie er sicher durch den Anfall von Rübem auf Körneranbau reichlich aufgewogen wird.

Erwähnt muß noch werden, daß bei der Knappheit der Futtermittel nicht zu unterschätzen ist, daß man beim Flachs-anbau pro Hektar 12 Zentner Reinspreu, ein vorzügliches Futtermittel, erntet und 12 Zentner pro Hektar Reinsamen, der ebenfalls bei den heutigen Futtermittelpreisen rationell verfüttert werden kann. Dieser Futterertrag auf 25 000 Hektar gerechnet ergibt 300 000 Zentner Reinspreu und 300 000 Zentner Reinsamen — sicher recht beachtenswerte Futtermengen.

Mittelrheinischer Pferdezüchterverein.

Zur diesjährigen Hauptversammlung, die am 14. Febr. in Limburg zusammentrat, waren die Mitglieder auch in der Kriegszeit sehr zahlreich erschienen. Der Vorsitzende, Generalmajor v. Bardeleben, konnte in seiner Eröffnungsansprache mit Genugtuung auf diese rege Teilnahme hinweisen. Er mahnte zu eifriger Arbeit im Interesse der Kaltblüterzucht, damit den Schäden, die der Krieg verursachte, wirksam begegnet werden könne.

Der Vorsitzende gedachte dann in warmen Worten der im Felde stehenden Mitglieder und der für das Vaterland Gefallenen, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sigen ehrte.

Es folgte ein Bericht des aus dem Felde zurückgekehrten Schriftführers des Vereins, Königl. Kreisratters Stabsveterinär Wenzel, über Leistungen der Kaltblüter als Artilleriebespannungen. Die anschließende Aussprache betraf in der Hauptsache Maßnahmen in der Fütterungsfrage (Ersatz für Hafer).

Die Landwirtschaftskammer wurde (wie in der gleichzeitig in Langenschwalbach abgehaltenen Landwirteversammlung, Schriftl.) um Abhilfe gegenüber Unzulänglichkeiten bei der Verfeinerung von Kriegspferden ersucht.

Ersatz für Pferdehafer.

In der Fachzeitung „Bund der Landwirte“ lesen wir: Für Pferde können als Ersatz für Hafer gedämpfte Kartoffeln, geschrotene Kartoffelschnitzel, Futtermöhren, Zuckerrüben, sämtliche Schnitzel, Futterzucker, Melasse und Melassefuttermittel Verwendung finden. An flüssiger Melasse kann man den Pferden 2-4 Pfund pro Kopf und Tag verabreichen. Melasse und Melassefuttermittel verhindern das Austreten von Kolik bei Pferden. Pferde, die nur mäßige Arbeit leisten, werden bei diesen Futtermitteln und einer Heuzugabe gut bestehen können. Müssen die Pferde schwere Arbeit leisten, so wird man ein eiweißreiches Kraftfutter zufüttern. Man kann z. B. schwer arbeitenden Pferden bis zu drei Pfund Erbsenkeimemehl pro Tag und Kopf geben. Durch ein Ueberbrausen mit Melasseflüssigkeit können Spreu, Häcksel, minderwertiges Heu usw. für Schweine und Rindvieh schmackhaft gemacht werden.

Zucker als Viehfutter.

Man schreibt uns:

Da infolge des Krieges und unter der Annahme, daß die Zufuhr weiter unterbunden wird, 90 Millionen Doppelzentner Futterstoffe (Gerste, Mais, Kleie und Dalkuchen) zur Ernährung unserer Viehbestände fehlen, so ist es im Interesse des deutschen Volkes dringend erwünscht, daß die gesamte im Deutschen Reich erzeugte Zuckermenge, soweit sie als menschliches Nahrungsmittel keine Verwendung finden kann, verfüttert wird. Festgestellt ist, daß das Nachprodukt der Zuckerraffination (d. i. in der Zuckerraffination aus dem Sirup, der vom Erstprodukt abläuft, gewonnener Rohzucker) von Rindvieh, Pferden und Schweinen gern genommen wird und dauernd und mit gutem Erfolge an diese Tiere verfüttert werden kann. Das Nachprodukt mit 90 bis 91 Prozent Zucker kostet 15,50 Mk. ohne Sach ab Fabrik den Doppelzentner. Dieser Preis erhöht sich bis zum Juni monatlich um 30 Pfg., so daß sich ein Höchstpreis von 17 Mk. ergibt. Legt man diese Preise sowie ein Wirkungsverhältnis zwischen Stärkemehl und Zucker von 100:76, was sicher nicht zugunsten des Zuckers geschieht, zu Grunde, so würde in dem Nachprodukt die Stärkewerteinheit (Kilogramm) kosten: jetzt 23 Pfg., im Juni 25 Pfg. gegenüber 35 Pfg. in Kartoffelschalen, 32 Pfg. in der Roggenkleie, 29 Pfg. in der Futtergerste und 35 Pfg. in Reiszucker. Die Verfütterung von Zucker ist demnach den Landwirten zurzeit nicht dringend genug zu empfehlen. Es können pro Tag und 1000 Kilogramm Lebendgewicht an Rindvieh 2 bis 3 Kilogramm, an Pferde 3 bis 4 Kilogramm, an Schweine 4 bis 5 Kilogramm gegeben werden.

Die Düngungsfrage.

Unsere Landwirtschaft wird im gegenwärtigen Kriege vor große Aufgaben gestellt, und es bedarf ihrer ganzen Kraft, um durchzuhalten. Nebensachen von hohen Verdiensten der Bauern im Kriege sind so billig wie Brombeeren. Gewiß, der Großgrundbesitzer, der große Mengen

von Getreide und Kartoffeln abzugeben hat und dann noch genug Zucker- und Runkelrüben besitzt, um sein Vieh durchzuhalten, der macht ein gutes Geschäft. Aber wie gering ist die Zahl solcher Besitzer? Die große Masse der Mittel- und Kleinbauern aber weiß nicht, wie sie es anfangen soll, um ihr Vieh durch den Winter zu bringen. Andererseits wird die Düngungsfrage immer schwieriger. Thomasmehl ist nur in geringen Mengen zu haben, es kann den Bedarf an Phosphor nicht decken. Den Ausfall an Chilisalpeter, das ganz ausfällt, hoffte man durch schwefelsaures Ammoniak und Peruguano decken zu können. Nun teilen aber jetzt die Rasseisen-Gesellschaften ihren Abnehmern mit, daß auch die Fabrikation des schwefelsauren Ammoniak, das im Großhandel mit 33 Mark notiert, also auch schon bedeutend teurer ist, in Frage gestellt wird wegen Mangel an Schwefelsäure. Bleibt als Ersatz für Stickstoffdünger und Phosphordünger in erster Linie das Peruguano übrig. Peruguano enthält ja Stickstoff, Phosphorsäure und Kali (die Füllhornmarke zum Beispiel 7 Hundertstel Stickstoff, 10 Hundertstel Phosphorsäure und 2 Hundertstel Kali).

Als Aushilfe für fehlende Dünger müssen die Landwirte in diesem Jahre zu einer ausgiebigen Kalkung der Acker greifen. Auf Aedern, die längere Zeit nicht gekalkt wurden (und Kalk wird ja meist viel zu wenig gebraucht), wirkt der Kalk für ein Jahr wie gute Düngung, vorausgesetzt, daß in den vorhergehenden Jahren tüchtig gedüngt wurde. Diese Wirkung beruht allerdings zum wenigsten auf direkter Düngewirkung des Kalkes, obgleich diese auch nicht zu verachten ist, sondern durch den Kalk werden die noch im Boden stehenden Düngerteile früherer Jahre erschlossen, nutzbar gemacht und in ihrer Wirkung unterstützt. Am besten ist guter Kalk. Wo in der Nähe billige Kalksteine zu haben sind, ist auch diese gut zu verwenden.

Fäuche und Stalldünger müssen gut präpariert werden. Wo Stalldünger ausgefahren wird, pflüge man ihn sogleich ein, damit nichts verloren geht. Es muß durchgehalfter werden.

Zur Beschlagnahme der Hafervorräte.

Der jetzt veröffentlichte Vorlaut des Gesetzes über die gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Hafer enthält u. a. folgende Bestimmungen:

Als Hafer im Sinne der Verordnung gilt auch Mengforn aus Hafer und Gerste. Trotz der Beschlagnahme dürfen

a) Halter von Pferden und anderen Einhufern zur Fütterung dieser Tiere Hafer nach dem Durchschnitt von anderthalb Kilogramm, für jedes Tier auf den Tag berechnet, verwenden; dieser Satz erhöht sich für die Zeit bis zum 28. Februar 1915 einschließlich um einen Zuschlag von einem Kilogramm auf den Tag berechnet; der Bundesrat wird unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Vorratsermittlung vom 1. Februar 1915 bestimmen, ob und welcher Zuschlag für die Zeit vom 1. März 1915 ab zu gelten hat;

b) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe das zur Frühjahrssaat erforderliche Saatgut zur Saat verwenden, und zwar anderthalb Doppelzentner auf den Hektar; die Landeszentralbehörden sind ermächtigt, die Saatgutmenge im Falle dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses für einzelne Betriebe oder ganze Bezirke bis auf zwei Doppelzentner auf das Hektar zu erhöhen;

c) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe und Händler Saathäfer für Saatzwecke liefern, der nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von Saathäfer befassen haben; anderer Saathäfer darf nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde für Saatzwecke geliefert werden;

d) Händler ihre Vorräte mit Zustimmung des Kommunalverbandes, in dessen Bezirk sie lagen, veräußern;

e) Unternehmer gewerblicher Betriebe ihre Vorräte zur Herstellung von Nahrungsmitteln verarbeiten; sie haben bis zum 5. jeden Monats über die im abgelaufenen Monat eingetretenen Veränderungen ihrer Vorräte der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung Anzeige zu erstatten.

Die Wirkungen der Beschlagnahme endigen mit der Enteignung. Von der Enteignung sind aber auszunehmen:

a) für jeden Einhufer 300 Kilogramm, soweit sie sich im Besitze des Halters von Pferden und anderen Einhufern befinden; dabei sind die Mengen anzurechnen, die seit der Beschlagnahme verfüttert sind. Der Bundesrat kann den Satz von 300 Kilogramm unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Vorratsermittlung vom 1. Februar 1915 erhöhen;

b) das zur Frühjahrsvorratsermittlung erforderliche Saatgut, das sich im Besitze der Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe befindet;

c) Saathäfer, der nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkaufe von Saathäfer befaßt haben.

Holzversteigerungen.

Auf den letzten Holzversteigerungen in Nassau, am Mittelrhein, in Hessen, Unterfranken usw. blieben Buchen vielfach 5-6 Mark v. D. unter der forstlichen Taxation zurück. Die Nachfrage war nicht zu sehr reger, da die Holzbearbeitungswerke sich reichlich mit Buchenholz eingedeckt und in den letzten Tagen sehr viele Militärbehörden den Holzbearbeitungsfabriken die Lieferungsverträge gekündigt haben, weil alle ihre Magazine überfüllt sind. Regere Beschäftigung sind zurzeit eigentlich nur noch die Flugzeugfabriken, die neuerdings jeden Posten Kirschbaumholz, so im Odenwald, an der Lahn, im Taunus, zu angemessenen Preisen kaufen, aber auch astreines Fichtenholz im Westerwald, Taunus, Speßart und in der Rhön.

XX Vom Taunus, 14. Febr. Die Holzversteigerungen in den hiesigen Staats- und Gemeindewaldungen nehmen bei angemessenem Preise ihren Fortgang. Im Durchschnitt

stellte sich der Festmeter für einen Stammholz auf 50-55 Mark, Buchen Stammholz auf 18-24 M., Fichten Stammholz (je nach Durchmesser) 12-19 M., Grubenholz 9-10 Mark, Stangen, je nach Klasse, das Stück 0.50-2 M. Brennholz wurde seither im Durchschnitt pro Klafter (4 Raummeter) bezahlt: Buchenscheit 28-32 M., Buchenrundholz 20-25 M., Buchenprügelholz 15-20 M., Eichenscheit (worumter auch Kirschholz) 24-32 M., Eichenknüppelholz 10 bis 15 M., Birkenrundholz 22-27 M., Buchen-Stammholzwellen 12-16 M., Buchenastwellen 8-11 M., das Hundert, Nadelholzwellen 6-8 M.

Gemeinnütziges.

Gegen Nasenbluten. Gegen heftiges Nasenbluten hilft die Anwendung von Zitronensaft in folgender Weise: Nachdem das Nasenloch mittels einer Glasspritze mit kaltem Wasser gereinigt worden ist, wird sofort frisch ausgepresster Zitronensaft eingespritzt. Eine einmalige Einspritzung soll in den meisten Fällen genügen.

Gekochtes Obst wiegt an Nährgehalt die Kartoffeln auf, wird aber im Magen weniger empfunden als diese, weil es leichter verdaulich ist. Das Obst bildet Blut und Knochen und wirkt anregend auf das Gehirn.

Gegen Frost wird öfters Bestreichen mit wasser- verdünnter Myrrhentinktur empfohlen. Absolut sicher, aber allerdings sehr schmerzhaft, ist das Verfahren, das kranke Glied täglich einige Male, vor allem des abends, mit Lebertran einzupinseln und es dann über glühende Kohlen zu halten.

Anzeigenteil.

Speise- u. Saatkartoffeln

sehr frühe, mittelfrühe u. späte, nimmt Bestellungen entgegen. Raver, Dellmündstr. 18. Dth. 2. 67545

Erstklass. Milcheerde farrenweise abzug. v. Valentin Werten, Dohheimer Straße 111a. f.3476

Schleswig-Holsteinische Tafelbutter

M.517 täglich frisch aus der Molkerei empf. billigt in Postsendungen Christoph Sonder in Heilsb. (Kr. Schleswig). Preisangabe u. Versandbedingung umsonst und frei. Garantie für Rücknahme.

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und billigst J. Kojanowicz, Mühlberg 61.

La Cornu

100-Kilo-Ballen M. 3.75, Torturen M. 2.30 a. Nach. ab Eltville in Wagon franto jeder Stat., empfiehlt Nicolaus Kett. Eltville a. Rh. 5041

1914er Ital. Hühner beste Eierleger, ca. 8 Monat alt h. 1.40 M., grössere ca. 4 Monat alt h. 1.60 M. Bei 20 Stk. franko. Geflügel aller Art. Leb. Ankunft. Bezirksärztl. Untersuchung. Preisliste gratis. Geflügelhof zum Strauss. Buchen (Baden).

Hühner, beste Legrasen. Katalog gratis. Geflügel-park Hefner, Heinstadt (Baden)

Zur höchsten Milcherzeugung

empfehle

gelbe grossblättrige Maisstärkeschlemp.

S. Hirsch, Worms.

Futtermittel-Import. 954

Bekanntmachung.

Wertblatt für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach Größe während 8 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellake gehalten werden. Bei Beginn der Pökellung sind sie rümpfend, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Pökellung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12 Gr. C. aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Lake und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Pökellung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Räume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Wurste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen.

Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starker, kalter und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmot, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa 3 Wochen, bei Speck bis zu 2 Wochen und bei Wurst bis zu 1 Woche.

Wiesbaden, den 19. Januar 1915.

*131

Der Kaiser-Präsident: von Schenk.

Gebrauchte

Landwirtschaftliche Artikel jeder Art

kauft und verkauft man rasch und gut durch eine kleine Anzeige im „Landwirt in Nassau“

Verbreitung in den nassauischen Landen und im Rheingau. Zellenpreis nur 10 Pfennig für die kleinen Anzeigen.